

HAAZ, Ignace: *Nietzsche et la métaphore cognitive* (= Epistémologie et philosophie des sciences). Paris: L'Harmattan 2006, 293 p. ISBN 2-296-00014-2.

Das hier rezensierte Buch ist in drei Kapitel geteilt. Nach einer kurzen Vorrede, in der verschiedene Aspekte einer Theorie der Metapher ohne direkte Bezugnahme auf Nietzsche dargelegt wird, weist der Autor einleitend auf die Unzulänglichkeit der so genannten Interaktionstheorie für ein Verständnis der Metapher in Nietzsches Werk hin. Um letztere These zu belegen, widmet sich Ignace Haaz anschließend einer sorgfältigen Rekonstruktion der vielschichtigen Dialoge Nietzsches mit seinen Quellen. Der Autor befasst sich mit dieser historisch-kritischen Aufgabe im ersten und in einem Teil des zweiten Kapitels. Im letzten Abschnitt des zweiten Kapitels legt Ignace Haaz den Kern seiner systematischen Betrachtung des Themas dar. Das dritte Kapitel geht schließlich der Frage nach, unter welchen Bedingungen die Entstehung innovativer Metaphern erklärt werden könnte.

Bei der Rekonstruktion des historischen Hintergrundes bezieht sich der Autor auf fünf verschiedene Auseinandersetzungen mit der Problematik der Sprache im Lauf der Geschichte der Philosophie: die klassische Tradition von Platon und Aristoteles, deren Begriffe Nietzsche sich in seinem Umgang mit der Rhetorik angeeignet hat; die These Schopenhauers über das metaphysische Primat der Musik als allgemeine Sprache, die bekanntlich für die gesamte Perspektive der *Geburt der Tragödie* eine entscheidende Rolle spielt; die Tradition der deutschen Philologie und ihr Vorzug der Sprache als *énérgieia* gegenüber der Sprache als *érgon*; der Versuch einer Erklärung unserer sprachlichen Fähigkeiten durch die Evolutionsbiologie; und schließlich das Programm Lichtenbergs einer Philosophie als Berichtigung des Sprachgebrauchs. Zwar wird vom Autor kein Anspruch auf neue Entdeckungen im Bereich der Quellenforschung erhoben; er benutzt aber mit großer Sicherheit und theoretischer Kreativität das Repertoire von Texten, die von der jüngsten Sekundärliteratur als entscheidende Quellen für die sprachlichen Reflexionen Nietzsches festgelegt wurden.

Was diese historisch-kritische Betrachtung betrifft, sind die folgenden Thesen erwähnenswert:

Haaz argumentiert für die These einer zweifachen Wende in Nietzsches Werk. Zunächst habe Nietzsche insofern eine Art platonische Wende vollzogen, als er im Anschluss an Schopenhauer von der These ausging, der zufolge die Musik als allgemeine Sprache eine unmittelbare Manifestation des Wesens der Welt als Wille ermögliche. Dieser These liegt eine platonische Wende zugrunde, indem sie wesentlich durch die Annahme eines Hiatus zwischen den Ideen und ihren bildlichen Ausdrücken motiviert ist. Mit der Verabschiedung der Artisten-Metaphysik und der daran anschließenden rhetorischen Wende wird zwar der Musik ihr metaphysischer Vorrang entzogen; jedoch ist Nietzsche weiterhin davon überzeugt, dass die musikalischen Elemente der Sprache im Gegensatz zu den begrifflichen ihre affektive Dimension bewahren und dazu beitragen, diese

zum Ausdruck zu bringen. Obwohl Nietzsche die Hypothese vom Ursprung der Sprache aus den Gefühlen als eine betrachtet, die über keine endgültige Evidenz verfügt, werden doch vom Autor überzeugende Argumente vorgebracht, die den Schluss stützen, dass in Nietzsches Augen der Rhythmus, die Tonalität und die weiteren musikalischen Elemente der Tonsprache auf unseren Gefühlen beruhen und insofern von ihm lebenslang, d.h. selbst nach seiner Distanzierung von Schopenhauer, als eine Art privilegierter Zugang zur Welt und zu den anderen Menschen behandelt wurden. Trotz der unleugbaren Originalität der These Haaz' mag es wohl sein, dass den Lesern eine werkgenetisch differenziertere Betrachtung zu Nietzsches Begriff des Gefühls fehlen wird, da dieser Begriff im Lauf seines Werks verschiedene Veränderungen erfahren hat. Das Ziel dieser Argumentation besteht allerdings vornehmlich darin, ihre Schlussfolgerungen als Prämisse eines Arguments gegen die übliche negative oder vorwiegend aporetische Antwort auf die traditionelle Frage nach der Möglichkeit der Selbsterkenntnis bei Nietzsche zu benutzen und die Konzeption einer rhetorisch inspirierten Philosophie jenseits der bloßen Konfrontation der Meinungen innerhalb einer republikanischen Redekunst zu entwickeln. Eine andere Prämisse zu diesem Argument liefert die historisch-kritische Interpretation Ignace Haaz' über die Bedeutung, die Nietzsches Begegnung mit dem Werk Lichtenbergs für seine eigene Auffassung der Aufgabe der Philosophie hatte. Bei seiner Lektüre Lichtenbergs, so lautet die These von Haaz, hat sich Nietzsche mit zwei konkurrierenden philosophischen Richtungen im Kontext einer Auseinandersetzung mit dem erkenntnistheoretischen Realismus vertraut gemacht:

1) Einerseits eröffnet diese Lektüre die Möglichkeit einer Bestimmung der Aufgabe der Philosophie als einer konzeptuellen Berichtigung der Sprache, wie sie im Alltagsleben gebraucht wird. Diese Tendenz bedeutet in gewissem Sinne eine Umkehrung der von Eduard von Hartmann signalisierten Richtung, die die philosophische Spekulation als eine durch grammatikalische Formen gesteuerte intellektuelle Tätigkeit sieht, und verstärkt die empiristische Tendenz, die schon durch einige Elemente der Erkenntnistheorie Schopenhauers erweckt worden sein musste. Es gilt als eine unbestrittene Tatsache, dass das Verhältnis Nietzsches zur empiristischen Tradition zumindest von einem quellenkritischen Gesichtspunkt aus ein unberechtigterweise vernachlässigtes Thema ist. Auch wenn der Versuch des Autors, diese empiristische Tendenz in der Nähe eines Konzeptualismus à la Locke anzusiedeln, einigen Lesern unbefriedigend erscheinen mag – nicht zuletzt weil die Erkenntnistheorie Nietzsches weniger zwischen Realismus und Konzeptualismus als zwischen positivistischem Fiktionalismus und naturalistischem Skeptizismus geschwankt zu haben scheint –, wird niemand dem Autor das Verdienst absprechen, das Thema zutage gebracht zu haben. Es mag auch sein, dass die Position Nietzsches zum Empirismus mindestens ebenso stark durch seine Lektüre von F. A. Lange und Afrikan Spir wie durch die Lektüre Lichtenbergs bestimmt wurde;

2) Andererseits hat Nietzsche **aus Lichtenberg** ein radikalisiertes Modell der Kritik an der Philosophie des Subjekts entnommen, das als eine idealistische Strategie gegen den Realismus zum Solipzismus tendiert. Während die zweite Tendenz die übliche Lesart untermauert, der zufolge Nietzsche durch seine These des radikalen Phänomenalismus der innerlichen Erfahrung, seine Kritik an die Figur des Selbstbewusstseins und seine unzweideutige Ablehnung der introspektiven Methode als einer der entschiedensten Gegner des Mythos der Innerlichkeit gilt, ist der Autor der Auffassung, dass die erste Tendenz als ein Gegengewicht zu dieser Lesart interpretiert werden dürfte, indem sie Nietzsche die theoretischen Grundlagen bot, um seiner Semantik einen positiven Gehalt zu verleihen.

Das innovative Element, das Nietzsche ab *Wahrheit und Lüge* in die Spekulation über den Ursprung der Sprache einbringt, als ein solches zu interpretieren, das in gewissem Sinne bestimmte Merkmale der kognitiven Wissenschaften vorweggenommen hat, ist die argumentative Hauptaufgabe, die Ignace Haaz sich für seine systematische Behandlung des Themas der Metaphorizität vorgenommen hat. Es geht ihm nicht darum, zu zeigen, dass zwischen Nietzsches Philosophie und der so genannten kognitiven Wende eine historische Verbindung besteht. Der Autor vertritt hierbei keine historische These. Sein Anspruch ist lediglich, einerseits zu zeigen, dass bestimmte empirische Ergebnisse der Kognitionswissenschaften eine von Nietzsche selber nicht detaillierte Intuition über den menschlichen Fundamentaltrieb zur Metapherbildung bestätigen, und andererseits zu argumentieren, dass die Hypothese Nietzsches einer originellen, wesentlich durch endogene Faktoren bestimmten Übertragungstätigkeit des Geistes eine philosophische Einsicht in das immer stark kontroverse Problem der Erklärungslücke anbieten könnte, die zwischen der Perspektive der Ersten und der Dritten Person im Rahmen der Philosophie des Bewusstseins besteht.

Ein Plädoyer für die starke Version der Kognitivitätsthese der Metapher muss nicht nur die heuristische Rolle und die Suggestionskraft von Metaphern hervorheben, sondern auch der Metapher eine sozusagen konstitutive Rolle innerhalb unserer kognitiven Tätigkeiten zuweisen und diesen Anspruch irgendwie und irgendwo begründen. Für die Begründung der Kognitivitätsthese, wie sie im Kontext dieses Buches aufgefasst wird, ist es darüber hinaus notwendig zu zeigen, dass sich eine Ausdehnung der metaphorischen Prozesse auf nichtsprachliche Phänomene bzw. auf Wahrnehmungsprozesse rechtfertigen lässt.

Das Argument Haaz' für die Kognitivitätsthese der Metapher besteht aus zwei Prämissen. Die eine entnimmt er aus der Definition der Metapher im Rahmen der Interaktionstheorie, die andere aus den empirischen Ergebnissen der Kognitionspsychologie. Die erste Prämisse setzt voraus, dass die von Aristoteles eingeführte weiter gefasste Definition der Metapher als Bewegung durch die Definition der Metapher als Interaktion zwischen einem Bildspenderbereich und einem Bildempfängerbereich zumindest teilweise

beibehalten wird, so dass die Übertragungsthese, der zufolge ein dynamisch aufgefasster Übertragungsmechanismus von einem semantischen Bereich zu einem anderen das Wesen metaphorischer Prozesse als sprachliche Phänomene ausmacht, eine Brücke zwischen der klassisch-rhetorischen und der modernen Auffassung der Metapher schlägt und uns den Weg zu einer Ausdehnung derselben auf nichtsprachliche Bereiche bahnt.

Die zweite Prämisse beruht auf den empirischen Ergebnissen der Kognitionspsychologie, die gezeigt haben, dass zwischen unseren verschiedenen Sinnesorganen eine leicht ausgeprägte Synästhesie besteht, die als eine Exemplifizierung dieser Übertragungstätigkeit des menschlichen Geistes beschrieben werden kann. Es gäbe zwischen den verschiedenen Sinnesorganen metaphorische Übertragungen, die auf eine **analogische**, wesentlich unbewusste Denkart hinweisen, die nicht sprachlicher Natur ist. Ein erheblicher Einwand gegen diese Argumentation wäre die These Piagets, der zufolge die **analogische** Denkart bei Kindern die Beherrschung formaler, sprachlich bestimmter Operationen der Klassifizierung und Kategorisierung voraussetzt. Der Einwand sei allerdings durch jüngste Ergebnisse der empirischen Forschungen aufgehoben. Kinder, die noch nicht die formalen Operationen beherrschen, sind dennoch bereits fähig, Analogien zu bilden, unter der Bedingung, dass sie die Elemente der entsprechenden Analogien im Voraus kennen. Der metaphorische Prozess im Kontext der Wahrnehmung wird also als eine transkategorial **analogische** Bewegung beschrieben, mit deren Hilfe unsere phänomenale Welt Stück für Stück aufgebaut wird.

Es muss nun die Frage gestellt werden, ob wir durch einen solchen Begriff der Metapher als **analogische** Bewegung zwischen verschiedenen Sinnesorganen einen Begriff annehmen würden, der mehr Ungenauigkeiten mit sich brächte, als durch seine Beschreibungs- und Erklärungsleistungen kompensiert werden könnten. Es geht letztlich um eine Frage, die nur anhand von pragmatischer Kriterien zu entscheiden ist. Eine positive Antwort auf diese Frage würde allerdings bedeuten, innerhalb der philosophischen Debatte über den Begriff der Metapher gerade jenes Metaphernverbot gelten zu lassen, das im Rahmen der Wissenschaften schon lange außer Kraft ist.

Die andere von Haaz im Zusammenhang mit seiner systematischen Betrachtungsweise vorgetragene These ist von philosophisch anspruchsvollerer Natur. Es geht ihm darum, zu zeigen, dass Nietzsche durch die Annahme eines metaphorischen Prozesses in der Wahrnehmung das Bestehen anerkannt hat, zum einen einer neurophysiologischen Komponente (der Nervenreiz), die eine kausale Verknüpfung zwischen neuronalen und mentalen Zuständen impliziert, und zum anderen der Übertragungstätigkeit des Geistes anlässlich des Überganges von Nervenreiz zum Bild und danach zum Laut, deren Tätigkeit auf einen interpretativen Prozess hinweist, der wiederum ein intentionales Vokabular sowie die Erste-Person-Perspektive erfordert, um restlos beschrieben werden zu können.

Die berühmte Debatte über die Erklärungslücke zwischen den beiden Perspektiven, bzw. der Ersten- und Dritten-Person-Perspektive kann auf zweifache Weise geführt werden: 1) entweder als die erkenntnistheoretische Frage, wie physikalisches Vokabular mit Mentalem oder Intentionalem zu versöhnen ist; 2) oder als die ontologische Frage, was primär ist: das Physikalische oder das Mentale, und wie das Verhältnis zwischen beiden zu charakterisieren ist. Die These von Ignace Haaz lässt sich so rekonstruieren: Eine starke Version der Kognitivitätsthese der Metapher, so wie sie im Konstruktivismus im Rahmen der Kognitionspsychologie vertreten wird, setzt eine Art von Urvernunft voraus, so dass der Kognitivist gezwungen ist, auf der ontologischen Ebene eine Entscheidung über die Problematik der Erklärungslücke zu treffen. Dieser Schluss führt uns zu der These des Panpsychismus als einer Voraussetzung der Kognitivitätsthese der Metapher im Rahmen der gegenwärtigen Studien zurück. Es handelt sich tatsächlich um ein sehr wichtiges Thema, das die Aufmerksamkeit der Nietzscheforscher verdient. Das Thema wird allerdings von Haaz philosophiegeschichtlich nicht ausführlich behandelt, abgesehen von seinem Hinweis darauf, dass diese Position im 19. Jh. sowohl von Schopenhauer als auch von Eduard von Hartmann vertreten wurde. Einmal mehr ist somit das Verdienst dieses Buches auch darin zu sehen, die Aufmerksamkeit der Leser auf ein schon lange vernachlässigtes Thema zu lenken.

Besonders originell klingt die Antwort dieser Studie auf die Frage, durch welche Mechanismen innovative Metaphern zur Welt gebracht werden. Die übliche Antwort auf diese Frage besteht vor allem darin, den Mechanismus hinter der Herstellung innovativer Metaphern als eine Abweichung von den semantischen Regeln zu beschreiben, die durch die Fähigkeit gesteuert wird, Ähnlichkeiten wahrzunehmen, wo die meisten Menschen noch keine vermuten. Das Problem besteht nur darin zu erklären, warum bestimmte auf Ähnlichkeiten beruhende Prädikationen theoretisch produktiver und sinnstiftend sind, während die meisten über keine Innovationskraft verfügen. Das heisst: wie ist eine innovative Überschreitung der Regeln zu denken? Höchstwahrscheinlich nicht durch andere Regeln, egal welcher Natur sie sein mögen.

Dem Autor zufolge sind die günstigsten Bedingungen, unter welchen innovative Metaphern hervorgebracht werden, in einer melancholischen Stimmung zu sehen, zumindest im Hinblick auf den Fall Nietzsches. Die melancholische Stimmung steht in enger Verbindung zu der Askese in ihrem positiven Sinn als philosophische Übung der Einsamkeit. Die einsame Lebensweise des Philosophen birgt zwar ihre eigenen Risiken, ist aber dennoch in Nietzsches Augen die unentbehrliche existenzielle Voraussetzung dafür, neue Perspektiven im Feld der Werte eröffnen und die alten besser umkehren zu können. Es geht natürlich nicht nur darum, von den semantischen oder pragmatischen Regeln der Sprache, seien sie einmal vollständig spezifizierbar oder nicht, abzuweichen, sondern darum, durch eine ununterbrochene

Bereitschaft, existenzielle Bedingungen zu variieren, sogar über unsere eigene **Tugenden** Herr zu werden, weil auch Metaphern sterben oder in Überzeugungen degenerieren können.

Ignace Haaz lädt uns mit seinem neuen Buch über Nietzsche ein, über das Werk Nietzsches in einem konstruktiven Sinne weiter nachzudenken. Die Metapher ist vielleicht nur ein willkommener Vorwand, diese Aufgabe immer wieder kritisch wahrnehmen zu können, ohne dabei Angst vor der Sprache haben zu müssen.

ROGÉRIO LOPES